



Marburger Zeitung.

Nr. 92.

Sonntag, 1. August 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Carmondezeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Im Finanzausschuss der österreichischen Delegation hat Feust wieder neue Eröffnungen über Kriegsgefahr und Friedenshoffnungen gemacht. Er behauptete wieder, daß ins solange keine Kriegsgefahr zu besorgen sei, als es sich um die Leistungsfähigkeit der Steuerzahler handle, daß aber die Kriegsgefahr dann plötzlich aufsteige, wenn man es wagen wollte, Abstriche bei den Heeresausgaben vorzunehmen.

Der Generalstab des norddeutschen Bundesheeres wird in nächster Zeit in Neustadt bei Stolpen und Umgegend, hart an der böhmischen Grenze, strategische Aufnahmen machen. Dergleichen Uebungen fanden auch vor einigen Wochen bei Bitterfeld unweit Leipzig statt.

Der ultramontanen „Römischen Volkszeitung“ wird aus Rom geschrieben: „Pius IX. hatte den Runtius in Paris beauftragt, den Kaiser direkt zu fragen, was an dem von Florenz ursprünglich ausgehenden Gerüchte sei, daß die französische Okkupations-Armee im Monat September zurückgezogen werde, umso mehr, als die französische Bottschaft bisher hiervon nicht unterrichtet worden sei; ein solches Gerücht sei aber geeignet die Gemüther der Katholiken zu beunruhigen. Cavigi verlangte bei dem Kaiser der Franzosen Audienz und stellte an denselben die Frage, mit welcher er beauftragt war. Napoleon erwiderte: „Wie ist vom Abzug der Franzosen aus dem Kirchenstaate die Rede gewesen, seitdem sie durch die Ereignisse gezwungen wurden, dahin zurückzukehren. Sie werden so lange dort bleiben, als der heilige Vater es für notwendig erachtet.“ Der Runtius antwortete: Ich bin erstaunt, dies von Euer Majestät zu vernehmen. Erlauben Sie, Eure, daß ich das Gerücht dem Heiligen Vater mittheile?“ Der Kaiser entgegnete: „Schreiben sie es dem Papste.“ Da ich diese Nachricht aus glaubwürdiger Quelle habe, sind wohl vorderhand alle gegentheiligen Gerüchte widerlegt.“ — Wir brauchen wohl nicht erst hinzuzufügen, daß diese Nachricht des kirchlichen Blattes, selbst wenn sie wahr sein sollte, noch gar nichts beweist. Hat Napoleon nicht auch ver-

sprochen, daß die französischen Truppen in Mexiko so lange bleiben werden, als der Kaiser Maximilian „es für nothwendig erachtet“? Und doch wurden sie zurückgezogen, und das mexikanische Kaiserreich, Napoleon's Schöpfung, stürzte zusammen.

Zum Ausgleich in Oesterreich.

Marburg, 31. Juli.

Die Stiftung des Hausfriedens in Oesterreich ist zu einer brennenden Frage geworden, die bald gelöst werden muß. Bedingung des Ausgleichs diesseits der Leitha ist: die bundesstaatliche Gliederung des Reiches. Nicht allein Polen, Ungarn und Slovenen stellen grundsätzlich diese Forderung — auch die deutsche Volkspartei verlangt eine solche Gliederung und kann gar nicht anders, will sie echt deutscher Freiheit eine Heimstätte schaffen, will sie das beste Werk des germanischen Geistes — Nordamerika und die schweizerische Eidgenossenschaft — nicht bloß bewundern und mit Worten preisen. Das Verhältnis der einzelnen Staaten zum Ganzen, wie es in Amerika und in der Schweiz sich entwickelt hat, ist das leuchtendste, ja einzige Vorbild für Oesterreich.

Wir begehren die größtmögliche Selbständigkeit für die einzelnen Länder — eine Selbständigkeit, die nur am strengsten Begriff des Gesamtstaates, des Reiches, ihre Grenze findet. Als Landesachen müssen erklärt werden: das gesammte Schul- und Kirchenwesen, Sicherheitspolizei, Landeswehr, Steuerwesen, bürgerliches Recht und Verfahren in Streitfachen, Strafrecht, Strafprozeß, Beschaffung über die von der Reichsverfassung gewährleiteten Grundrechte. Die Gesetze über Landesachen werden durch Landesminister vollzogen, die, aus der Mitte des Landtages genommen, am Orte derselben wohnen, dem Herrscher und dem Landtage verantwortlich sind. Da Oesterreich eine Monarchie ist so ist nothwendig, daß jedes Land (Einzelstaat) wegen des mündlichen Verkehrs mit dem Kaiser am Hofe derselben einen Vertreter (Kanzler) ernannt, und wird es das Band zwischen dem Gesamtstaate und den einzelnen Ländern noch

Der Diebstahl.

Von J. Frey.

(7. Fortsetzung.)

„Was hast du da gethan.“ fragte er mit stoßender Stimme, „können wir absteigen?“ — Jetzt können wir's.“ murmelte der Banner, „jetzt ist er in die Lebenskrone getroffen; aber herzwingen können wir ihn nimmer.“

Der Müller stand tief athmend an die Säcke gelehnt, als draußen plötzlich ein rascher Tritt gegen die Thüre herankam und die Klinke mit kräftigem Griff angefaßt wurde. Sogleich erlosch das Laternchen und der Hirtenfrip flüsterte ängstlich: „Teufel und Hölle! jetzt will er doch noch kommen — seid still.“ An der Thüre wurde gewaltig gerüttelt und Jörg's kräftige Stimme rief: „He da — aufgemacht!“ — „Ach.“ machte der Banner, sich leise zum Müller niederbeugend, „nun wißt Ihr, wer's ist; aber das Krönlein ist schon geschlagen. Jetzt geht und heißt ihn in Gottes Namen in's Bett gehen — vielleicht hilft's dem jungen Leben noch. Geht nur gleich mit ihm weg, ich werd' nachher den Weg schon finden.“ Der Müller preßte beide Hände gegen das Herz, es war ihm, als ob dasselbe von einem dumpfen Schmerz zerspringen müßte; aber draußen rüttelte die Thüre immer gewaltiger und der Hirtenfrip drängte ängstlich den Halbbewußtlosen fortstiebend: „Zum Teufel, so geht doch und erlöst ihn — sonst gibt's ein Unglück.“

Als der Müller die Thüre geöffnet, prallte Jörg gegen ihn heran, fuhr aber eben so schnell zurück, als der Meister mühsam sagte: „Geh' in Gottes Namen zu Bett — nur ich bin's.“ — „Ich meinte, es sei ein Schelm in der Mühle.“ jagte Jörg stoßend. „Ich konnte vor Kopfschmerz nicht schlafen und da glaubt' ich auf einmal einen Schlag zu hören. An Euch hab' ich gar nicht mehr gedacht, Meister.“ — „Nun, ich“ — wiederholte dieser, „ich bin erst heimgekommen. Geh' in Gottes Namen, es steht ein schweres Gewitter am Himmel“ — „Ja, es donnert stark, wir werden wohl nicht viel schlafen können.“ sagte Jörg nachdenklich gegen die Treppe gehend, während der Müller langsam nach dem Brunnen hinüber- schritt, um sich das glühende Haupt zu kühlen.

Das Gericht.

Der Herbst lag mit seinen feuchten Nebeln über dem Lande und bleichte mit nächtlichem Reife die Bäume, die ihr abgetragenes Sommerkleid auf die einschlummernde Erde schüttelten. Es war dies immer eine trübe und melancholische Zeit in der einsamen Mühle. Droben in dem schmalen Thälchen staute sich der Bach, von den nächtlichen Regengüssen geschwellt, und ergoß sein Wasser über die Wiesen, die alsbald in einen kleinen See verwandelt schienen. Aus demselben stiegen schon mitten am Tage die stillen Nebel empor, zuerst wie leichte Räucherlein hin und her schwebend, aber allmählig dichter und fester stehend, bis sie als feuchte Wolken, platt auf der Erde liegend, über die Erde herabwallten. Es kamen zwar um diese Zeit immer viele Leute aus dem Thale herüber und von den abgelegenen Berghöfen herab; aber sie kamen nicht, um mit geselliger Theilnahme die düstern Abende und windauswendigen Nächte verkürzen zu helfen; sie ließen bloß mit hastiger Geschäftigkeit ihre Wintervorräthe mahlen und gingen dann wieder davon. Sie kamen und gingen wie die hohen Vogelzüge, die über dem Harde heraufschwammen, eine kurze Weile über dem Niede schwebten und dann wieder hinter dem Tannenwalde hinabtauchten.

Ameile sammelte am Nachmittage das dichtliegende Laub unter den Nußbäumen und trug dasselbe in großen Körben nach dem Garten hinüber, um den Beeten, in denen Blumenzwiebeln oder Herbststernen lagen, ein schützendes Winterkleid zu bereiten. Als es so niederkauend mit sorglicher Hand Keim um Keim überdeckte, rann eine stille Thräne nach der andern über die Wangen nieder. Ach, wie manche Blüthe war schon vor dem Herbst geknickt, deren Keim auf keinen Frühling mehr hoffen durfte. Ameile gedachte jenes Morgens nach der furchtbaren Gewitternacht, die auch ihm die sprießende Saat seiner Hoffnungen vernichtet hatte. Das waren schmerzliche, qualvolle Erinnerungen, aber ihre Bilder standen stündlich vor dem innern Auge und mochten durch keine Thränen gebleicht oder ausgelöscht werden.

Ameile erwiderte damals über den Anblick des Vaters, der erst nach langem Rufen zum Morgenessen kam; er schien in der einzigen Nacht um Jahre älter geworden zu sein. Das sonst noch frische und volle Gesicht lag in tiefen Falten, aus denen die kleinen Augen halb traurig, halb

inniger knüpfen, wenn in jeder wichtigen Frage, worüber das österreichische Ministerium beschließt, die Gesamtheit der Ranzler beratende Stimme hat. Dem einzelnen Ländern bleibt es freigestellt, innerhalb ihrer Befugnisse mit andern Ländern Oesterreichs eine innigere Verbindung einzugehen, sei es durch gemeinsame parlamentarische Verhandlung von Landesfachen, oder durch Abschluß von Verträgen. Es dürften z. B. wohl die meisten Länder das bürgerliche Ordeung als gemeinsame Angelegenheit betrachten, so dürften Steiermark und Kärnten die Postschulfrage durch einen Vertrag erledigen. Ueber die Freiheit der Entschickung müßte das Reich wachen.

Das wir diesen Ausgleich nur auf verfassungsmäßigem Weg anstreben, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung. Um diesen Weg aber guten Rucks betreten zu können, muß die nächste Forderung unserer Partei erfüllt werden: unmittelbare Reichsrathswahlen müssen in das Abgeordnetenhaus einen frischeren Geist bringen — eine freisinnigere Regierung mit dem letzten Herrenschub vornehmen — mit Hilfe eines neuen Reichsrathes muß das Herrenhaus in ein Staatshaus umgewandelt werden, ein Oberhaus, welches die einzelnen Landtage, bestehend aus Reichsrath, wie er dann besteht, muß der politischen Verantwortlichkeit von Millionen Staatsgenossen ein Ende machen: das allgemeine Stimmrecht muß eine wahre Volksvertretung erringen und an dem Tage, an welchem diese Vertretung sich versammelt, werden kann, hinwelle derselben nach dem Willen des Volkes für die bundesstaatliche Gliederung Oesterreichs sich erklären.

Der Handel und die Menschenbestimmung.

Der Handel geht seinem Gewinne nach, was vollkommen in der Ordnung ist; er ist aber auch die Verwirklichung eines der schönsten Gedanken, welche die Menschheit jemals aufgestellt, des Gedankens nämlich, daß die Menschheit eine einzige große Familie, deren Glieder alle zusammen gehören, also in Eintracht, zu allgemeinem Wohl, zusammenhalten müssen.

Alte Selbstsucht hat die Menschheit zerspalten. Den Völkern des Alterthums schien es recht, den andern Völkern jegliches Recht abzusprechen und sich gegen sie Alles zu erlauben, was ihnen die Selbstsucht gerathen und wenn die fortschreitende Bildung allmählig mildere Sitten eingeführt, so besteht doch heute noch der Krieg, der schneidende Gegensatz der Menschheitsfamilie. Der Handel aber verbindet alle Völker. Er fragt nicht: wer bist du und wie heißt du? sondern, was hast du? Besitzt du etwas, das ich dir abkaufen und dahin bringen kann, wo es mangelt? So sehen wir heut den gebildeten Europäer mit rothen, braunen und schwarzen Wilden verbuuden; so sehen wir in dem immer weiter ausgedehnten Handel eine Macht dastehen, welche dem Kriege unerbittlichen Krieg ankündigt; denn jeder Krieg schlägt dem Handel Wunden, der eine Blüthe nur im Frieden enthalten kann.

Zehntausende lang ist es besonders die Religion gewesen, welche die Menschen getrennt. So kläglich wurde das Wesen der Religion mißverstanden, daß man gerade von ihr das Recht herleitete, einander zu verachten, zu hassen, zu quälen. Der Handel aber kann seiner Natur nach nicht fragen: was glaubst du? Ihm ist der Mahomedaner willkommen, der Brädhmabekennner und der Buddhadhiener, wie der Christ, der Jude, wenn sie nur Waaren haben, die für den Handel taugen. Seltsame Erscheinung! Die Religion soll die besten Gedanken in die Menschenseele pflanzen und säet dafür Trennung und Haß aus; der Handel hat seinen Vortheil im Auge, das Einmaleins ist sein Evangelium und dieses wirkt versöhnend, vereinigend!

Der Handel muß wünschen, daß Alles aufgespürt werde, was werth

ist, in seinen Bereich gezogen zu werden; er muß wünschen, daß die kürzesten und bequemsten Wege für ihn aufgefunden, daß die Fahrzeuge zu Lande und Wasser möglichst vervollkommenet, daß für den Lauf seiner Schiffe die Gesetze der Bitterung und hoch oben die Gesetze der Sterne genau erforscht werden. Damit führt er einen fröhlichen Eifer für die Wissenschaft und er hat auch seine Wirkung bewiesen. Ohne die Anregung durch den Handel wären schwerlich Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphen erfunden; wer aber erkennt nicht, wie sehr diese mit-helfen, sowohl, um den Geist der Völker zu wecken, als auch, um diese immer mehr mit dem Familienbunde zu umschlingen? Der Drang nach Wissenschaft liegt in der Menschheit, aber kräftig hat der Handel zur Belebung dieses Dranges mitgewirkt und so sind Himmlerkunde, Bitterungskunde, Naturkunde in allen ihren Zweigen auf ihre heutige Höhe gelangt und jede wirkt nun mit, nicht nur, daß der Mensch klüger, sondern auch, daß sein ganzer Zustand besser, menschenwürdiger werde. Denn so wie Unwissenheit und Unrecht Geschwister sind, so sind es auch Erkenntniß und Gerechtigkeit. Die Erkenntniß macht noch nicht gerecht, aber sie wachet doch, daß man das Unrecht geradezu für Recht halten kann.

Braucht es erst noch gesagt zu werden, daß der Handel das ganze Leben angenehmer macht? Wie Vieles bringt er uns, was wir ohne ihn noch entbehren würden! denn die reichen und mannigfaltigen Erzeugnisse der Erde sind sehr verschieden vertheilt; Länder und Meere breiten zwischen den Stätten aus, welche das Eine oder das Andere liefern, der Handel aber weiß jede Entfernung zu überwinden. Und wenn das noch nicht als menschenwürdiges Gut erscheint, daß wir jetzt im Stande sind, zu unserer Nahrung, Kleidung, Wohnung die Erzeugnisse aller Erdtheile zu verwenden, der erinnert sich, wie oft man in vergangenen Jahrhunderten an Hungernoth gelitten, die heute beinahe unmöglich geworden, weil der Handel beflissen ist, dem Mangel auf der einen Seite durch den Ueberfluß von der anderen abzuheben.

Fügen wir noch Eins hinzu. Nicht bloß die Erzeugnisse der Erde sind verschieden, sondern auch ihre menschlichen Bewohner und jedes Volk hat seine Eigenthümlichkeit. Damit aber besitzt jedes Volk etwas, das, mit den Eigenthümlichkeiten anderer Völker gemischt, dazu beiträgt, daß die Menschheit ihrem großen Ziele näher komme. Diese Mischung — bei den Thieren nennt man sie Kreuzung — ist ja ein anerkanntes Naturgesetz, das, weise angewandt, Veredlung der Wesen zur Folge hat. Der Handel führt nicht bloß die Genossen verschiedener Stämme flüchtig zusammen, er läßt auch überall eine Zahl in der neuen Primat zurück; und da es wieder im Wesen der Dinge liegt, daß die geistig am meisten entwickelten Nationen auch die thätigsten im Handel sind, so werden gerade diese Fremdlinge ein heilsames Element in den weniger entwickelten Völkern sein.

Allerdings hat der Weltverkehr auch schlimme Elemente im Gefolge und es ist eine leidige Erfahrung der neuen Zeit, daß mancher arme wilde Menschenstamm dadurch, daß sich neue Ankömmlinge unter ihn mischten, nicht besser, sondern schlechter geworden. Es hat eben alles Menschliche zwei Seiten und die dunkle Seite fehlt nirgends. So ist es nicht zu verkennen, daß die einfachen Sitten manches Volkes verderbt worden, daß das böse Unkraut der Eier, des Reides nur gar zu üppig bei ihm gediehen, seitdem der Weltverkehr dasselbe auch in seinen Bereich gezogen. Auch der Handeltreibende selbst ist stets in Versuchung, um seines Vortheils willen die ewigen Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit zu übertreten. Aber urtheilen wir nicht vorschnell! Eben der eigene Vortheil führt den Handel zur Wahrheit und Gerechtigkeit, denn auf die Dauer, das begreift sich leicht, kann er nur bei diesen gedeihen. Er bedarf des wohlverordneten Verkehrs; Lug und Trug sind nicht die Wege

zornig unstät hervorstimmen. „Um Gotteswillen, was hast du auch, Vater?“ rief Ameile, „du siehst sterbenskrank aus; es wird dir doch kein Unfall begeben sein?“ — „Ja will dir's nachher sagen,“ erwiderte der Müller mit gedämpfter Stimme; ich bin nicht krank — sei nur unbesorgt.“ Er faßte den Löffel mit der Hand, ließ ihn aber immer vor sich hin schauend auf dem Teller liegen, bis ihn die Tischgenossen durch ihr Auffstehen aus seinem Sinnen wackten. „Bleib noch ein wenig da, Jörg,“ sagte der Müller, ohne aufzublicken, „ich muß dir etwas sagen.“ Der Ton dieser Worte fuhr dem bangen Ameile wie ein lärmender Schlag durch die Glieder; es wäre nicht im Stande gewesen, aufzustehen, auch wenn ihm der Vater befohlen hätte, mit den Andern hinauszufragen. Jetzt gibt es ein Unglück, war der einzige Gedanke, den es zu fassen vermochte, und vor seinen Augen ging ein Blimmern, als ob es lichtgeblendet plötzlich in die dicke Finsterniß schauen müßte. Jörg hatte sich erhoben und stand an das untere Ende des Tisches gelehnt. „Was soll ich, Meister?“ fragte er ruhig. Der Müller lehnte sich zurück und sagte nach einer Weile mit zitternder Stimme: „Jetzt Jörg, sag mir aufrichtig, warum du das gethan hast.“ — „Ich hab's Euch ja schon gesagt,“ antwortete Jörg, „ich konnte nicht schlafen und da meint' ich in der Mühle ein Geräusch zu hören — drum bin ich hinuntergegangen.“ — „Rein, nicht das — darüber nachher,“ sagte der Müller, beide Hände wie abwehrend vor sich hinstreckend, „zuerst müßt' ich wissen, warum du das Mehl gestohlen hast.“ — Ameile stieß bei diesem Worte einen leisen Schrei aus, während Jörg vom Tische zurücktretend mit lauter Stimme rief: „Gestohlen sagt Ihr? — Nein, das wird doch nicht Euer Ernst sein, Meister.“ — „Ja wohl ist das mein Ernst,“ erwiderte der Meister mit dumpfer Stimme, „und das Lehnen kann dir Nichts mehr helfen. Ich weiß auch,“ fügte er leiser hinzu, „warum dir der Schmerz im Kopfe keine Ruhe ließ. Bekenn' es mir, Jörg, wenn noch ein guter Funke in dir ist.“ Der Jüngling setzte sich erblickend auf die Fensterbank nieder. „Ich weiß nicht,“ murmelte er vor sich hin, was ich sagen soll, das kommt mir zu unerwartet, Meister.“ — „Du sollst unerböhlich bekennen, warum du es gethan hast,“ rief der Müller aufstehend. „Du bist der Dieb, ich weiß es besser, als wenn ich es selbst mit tausend Augen gesehen hätte. Sprich nun, warum bist du ein solcher geworden?“ — „Laßt mich einen Augenblick,“ bat

Jörg mit zitternder Stimme, „laßt mich nur einen Augenblick befinnen, mir wirbelt Alles im Kopfe.“ — „Doch es' gut sein, Vater,“ sagte Ameile, das sich vergeblich aufzuheben bemühte; „ich bitte dich um der Mutter willen, thu' mir's zu lieb.“ — „Nun,“ sagte der Müller, ohne auf sein Kind zu hören sich Jörg nähernd, „wenn dir das Sprechen so schwer wird, so will, ich dir auf eine Spur helfen. Du weißt, am Ostermontag hastest du kein Geld mehr und bald darauf heimlich Kleider, die mehr als ihren ganzen Jahreslohn gekostet haben müssen. Sag, bist du die noch schuldig?“ — Ameile ließ die Hände vom Gesichte sinken und schaute Jörg mit starren Blicken an, als hätte es eine angstvolle Bitte auszusprechen. Der Jüngling erhob sich trübselnd und fragte an den Tisch herantretend mit unsicherer Stimme: „Nun, Ameile, was sagst du dazu?“ — „Gnädiger Gott,“ seufzte zitternd das Mädchen, die Hände in den Schoß faltend, „ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll.“ — „Du weißt es nicht,“ sagte Jörg leise vor sich hin, indem er die Hand über seine Stirne legte — „du weißt nicht mehr, was du sagen sollst? — Nun ja, dann kann ich gehen — dann ist's genug.“ — Er schritt langsam der Thüre zu und sagte noch gegen den Müller: „Thut nun, was Ihr wollt, Meister, ich habe Nichts mehr zu reden.“

Als die Thüre zutunkte, raffte sich Ameile auf und wollte dem Davongehenden nachsehen, aber der Müller faßte es am Arme und sagte streng: „Du bleibst da — du wirst dem Schelm doch nicht nachlaufen wollen.“ Das Kind drückte sein Gesicht an die Brust des Vaters und stammelte: „Aber ich — ich hab' ihm die Kleider gekauft.“ — „Du“ — rief der Müller die Tochter von sich wegstoßend — „du hast sie ihm gekauft? — und warum denn, wenn ich fragen darf?“ — „Ich hab' ihn lieb gehabt, Vater,“ antwortete Ameile weinend, „aber ich fürchtete mich vor dir.“ Der Müller hob die Hand zu einem raschen Schlage empor; als er aber auf das stillweinende Kind, das in demüthiger Ergebung vor ihm stand, niedersah, ließ er sie nieder sinken und sagte bewegt: „Dann hast du nicht nur deinen Vater hintergangen, sondern dich auch an einen undankbaren Dieb geworfen. So mag es ihm gehen, wie er's verdient hat.“ Der Müller ging schweren Schrittes aus der Stube, das halbohnmächtige Kind seinem Jammer überlassend.

(Fortsetzung folgt.)

an diesem Ziele. So wie der kleinste Kramhandel in der kleinsten Stadt
so auch das Geschäft des großen Kaufmanns, dessen Schiffe alle Meere
befahren. Nie getrübt durch Verbrechen verbürgt es ihm, daß sein Wort da
zill und sein Auftrag da ausgeführt wird, wo der mächtigste Herrscher
vergebens anknöpfen würde. Und wenn mächtige Herrscher auf ihrer Höhe
nur zu leicht vergessen, daß sie nichts weiter als Menschen sind, darum
ihre Völker als Werkzeuge für ihre selbstlichen Pläne betrachten und in
den Krieg treiben, so ist's der Handel, der sein entschiedenes Halt! dagegen
auspricht und wer gewohnt ist, sein Urtheil nicht durch die Oberfläche der
Dinge bestimmen zu lassen, wird nicht zweifeln, daß dieses Halt! des
Handels, über das Marsch! der Kriegslustigen endlich den Sieg davon
tragen wird.

Es sei dem Handeltreibenden gegönnt, daß er am Jahreschluß mit
Wohlgefallen den baaren Gewinn anschaut, der seine Thätigkeit abgewor-
fen, und gegönnt sei ihm das doppelt-Berückten, daß ihm eine besonders
glückliche Handelsunternehmung gewährt. Muß er doch auch auf Verluste
gefaßt sein, auf um so größere, je mehr sein Geschäft ins Große geht.
Aber er vergesse nicht, daß er dabei noch eine andere Freude haben
kann, die Freude des Bewußtseins, daß er in der Menschenfamilie ein
nützliches Glied ist, daß seine Lebensstellung mit den höchsten Gütern der
Menschheit zusammenhängt. Je mehr er von diesem Bewußtsein durch-
drungen ist, desto mehr wird er gegen die Versuchung geschützt sein, die sein
Stand allerdings mit sich bringt. Wir nennen aber das Einkölnis
das Evangelium des Kaufmanns. Das ist nun die Versuchung dieses Standes,
daß er diesem Einem, also der Berechnung des baaren Gewinns, alle Gefühle
seines Herzens und auch sein Gewissen unterordne. Dazu aber ist der
Mensch, in welchem Stande er auch lebe, zu gut; er sieht zu hoch, als
daß er ein todes, kaltes, schweres Ding, wie das Geld, zum Herrn alles
seines Denkens, Fühlens und Strebens mache. Und das führt uns frei-
lich wieder auf die Wichtigkeit echter, vernünftiger, menschlicher Religion
als der Grundlage für alle würdigen menschlichen Verhältnisse. So lange
die Religion als etwas Besonderliches, Uebermenschtliches, Unbegreifliches
aufgefaßt wird, so wird es auch möglich sein, Religion und Unwahrhaf-
tigkeit, Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit zu vereinigen. Erst wenn einmal
die Menschen keine andere Religion kennen und bei keiner anderen Reli-
gion schwächen, als die den Menschen in sich selbst hineinführt, die ihn
die ewigen Besitze des Wahren, Guten, Schönen in sich selbst ablesen
läßt, die ihm das Bewußtsein erweckt und pflegt, daß er zu allem Schlechten
zu gut ist, die ihm alle Menschen als seines Gleichen erkennen und achten
lehrt, die ihm das allgemeine Wohl der Menschenfamilie als das Endziel
aller Lebensaufgaben vorhält, erst dann wird für jeden Stand die Grund-
lage gewohnen sein, auf der er feststehen und die Versuchungen, die jeder
Stand mit sich bringt, überwinden kann.

Die Menschheit ist Eine, und jeder Mensch hat nur Einen Geist.
Ein Herz; Alles, was geschieht, hängt mit einander auf das Innigste zu-
sammen; jeder Gedanke, jedes Wort, jede That, die an sich recht ist,
wirkt heilsam auf alle anderen Gedanken, Worte und Thaten, und so
auch der Handel.

Marburg.

3.

Vermischte Nachrichten

(Deutsche in Amerika.) Der deutsche Viederkranz in New-
York ist eine der Stätten in Nordamerika, wo deutsches Wesen gewahrt
und gestärkt wird. Der Verein zählt über Tausend Mitglieder und besitzt
ein eigenes großes Gesellschaftshaus mit Bibliothek und Besessimmern.

(Eine Stadt in zwei Monaten wieder aufgebaut.)
Der „New-York Times“ zufolge ist die vor zwei Monaten durch Feuer
fast gänzlich zerstörte Stadt Helena in Montana bereits wieder aufgebaut.
Die hauptsächlichsten Geschäftsstraßen tragen kaum noch eine Spur der
Feuersbrunst an sich. Innerhalb 60 Tagen wurden 120 neue Gebäude
im Werthe von nicht weniger als 300.000 Dollar errichtet, davon etwa
die Hälfte massive Steinbauten. Besonders bemerkenswerth bei diesem
Ruhstück ist, daß Helena — eine Stadt von 8000 Einwohnern — in-
mitten der Rockyberge gelegen ist, wo die dem Bauhandwerke des Ostens
gebotenen Erleichterungen nur dem Namen nach bekannt sind.

(Frauenrecht in Schottland.) Das Universitäts-Gericht
von Edinburgh hat die Einschreibung von Damen zum Studium der
Medizin unter der Bedingung aufzuheben, daß ihre Unterweisung in be-
sonderen Klassen erfolge. Die Zustimmung des Senates und des Kanzlers
ist erforderlich, um diesem Beschlusse Gesetzeskraft zu verleihen, doch
glaubt man, daß dieselbe ohne weitere Schwierigkeit erfolgen werde.

(Ein Urtheil Friedrich des Großen über De-
sterreich.) Wir entnehmen dem zweitem Theile der von Ranke aufge-
fundenen und veröffentlichten Briefe Friedrichs des Großen an den Prinzen
von Oranien Wilhelm IV. eine Aeußerung des Kronprinzen Friedrich
kurz vor seiner Thronbesteigung. „Man sagt,“ so heißt es in einem
seiner letzten Briefe aus dieser Zeit, „der Kaiser habe bei der Nachricht
von den in Ungarn erlittenen Unglücksfällen gefragt, ob denn die Tapfer-
keit seiner Truppen mit dem Prinzen Eugen zu Grabe getragen sei? Di-
Ereignisse beweisen nur, daß der Kaiser nicht Alles mit eigenen Augen
sieht, noch selber eingreift. Wenn der Geist, der seinen Waffen bei Hoch-
stadt und vor Turin den Sieg verschaffte, in seinem Rathe noch vormal-
tete, so würde man dieselbe Weisheit bei den Entwürfen denselben Nach-
druck bei ihrer Ausführung wahrnehmen; die inneren Zwiste seiner Ge-
nerale und Minister würden keinen Einfluß haben. Aber der Tod des
Prinzen Eugen hat in Wien Alles verändert. Veruntreuungen sind viel
häufiger geworden, und Unordnung in den Finanzen zehrt tausend andere
Uebel nach sich; daher der Ruin der Armee, der Verlust von Schlachten,
der Einfall der Feinde in die unverteidigten Provinzen und das Scheitern
der eigenen Unternehmungen.“

(Die Orden der Karmeliterinnen.) Dieser Orden ent-
stand im 15. Jahrhundert. Die Ordensregel für die barfüßigen Karme-

litterinnen gab die heilige Theresia. Die ältesten Ordenshäuser sind in
Belgien. Von den Niederlanden aus wurden sie im Jahre 1618 nach
Polen verpflanzt. Die Kirche für den Krafauer Konvent wurde im Jahre
1719 zu bauen begonnen und im Jahre 1730 erst beendet. Gegen-
wärtig haben die Karmeliterinnen 90 Konvente, davon 60 sich in Frankreich
befinden. In diesen werden über 1500 Nonnen beherbergt. Im Krafauer
Konvent befinden sich 23 Nonnen und Novizen.

(Oesterreichische Landwehr.) Das Ministerium für Landes-
vertheidigung und öffentliche Sicherheit hat anlässlich der beabsichtigten
Aufstellung der Landwehr-Bezirksfeldweibel — vorläufig zwei für jedes
Bataillon — das Ersuchen gestellt, demselben 160 geeignete Unteroffi-
ziere in Antrag zu bringen. Die Gebühren eines Bezirksfeldweibels be-
stehen in: Gehalt (360 fl.), Monturegeld (42 fl.) Quartiergeld (100 fl.),
Beitrag für Schreibmittel (6 fl.), Brennholz (48 fl.), Lichtgeld (9 fl.),
zusammen also in 565 fl., mit dem Beifügen, daß diese Beiträge in den
ersten fünf Jahren der Dienstzeit als Pädung gelten, nach diesen fünf
Jahren als Sage mit dem Anspruche auf Pension erfolgt werden. Die
Werber müssen in den im Reichsrathe vertretenen Ländern heimathzu-
ständig sein, einen guten Ruf und die volle Erlaubnis zur selbständigen
Führung des ihnen obliegenden Schreib- und Manipulations-Dienstes be-
sitzen. Bezüglich der Dienstzeit wird bemerkt, daß die Bewerber — ohne
Pinsurrechnung einer etwa strafweisen Verlängerung der Dienstpflicht —
zweölf Jahre, darunter acht Jahre als Unteroffiziere aktiv gedient
haben müssen.

(Zur Krafauer Nonnengeschichte.) Im Jahre 1662
wurde Aloisius Klugier aus Warschau zum Vorstand des Karmeliterinnen-
klosters gewählt. Nachdem er bei einer Revision desselben die Barbara
Ubryl gesehen, machte er bei dem damaligen Krafauer Konventorium Vor-
stellungen und schlug vor, die unglückliche Gefangene ihres Gelübdes zu
entbinden und ihrer Familie zu übergeben. Er erhielt jedoch die Antwort,
daß nur Rom die Macht habe, von einer der wichtigsten Regeln dieses
Ordens zu entbinden, und daß eine solche außerordentliche Vergnügung mit
großen Kosten für die betreffende Nonne verbunden sei. Trug dieser Ent-
scheidung säredte der wackere Priester vor weiteren Schritten nicht zurück.
Er war eben damit beschäftigt, ein Gesuch in dieser Angelegenheit nach
Rom zu richten, als ihn plötzlich der Tod ereilte. Ihm folgte in der Vor-
standswürde der bereits erwähnte Kosubski.

Marburger Berichte.

(Zwanzig Schnitt- und Stichwunden.) Am 25 Juli
zur Nachtzeit befand sich der Zmolniser Schmiedegeselle Joseph Naglitsch
in einem Wirthshause zu Maria-Rast. Nach einem gewöhnlichen Streit
mit sechs bis acht Dorfburschen entfernte sich Naglitsch, wurde aber von
seinen Gegnern auf der offenen Straße überfallen; zwanzig Schnitt- und
Stichwunden, von denen zum Glück nicht eine lebensgefährlich ist, wurden
dem Belhlosen beigebracht.

(Am Vorabend des Annafestes.) Der Musiker Georg
Deutschmann in Unter-Gastrei machte am 25. Juli Abend in Gesellschaft
seiner Brüder und einiger Jagdgenossen die Runde in der Gemeinde, um
vor jedem Bauernhause, wo eine Anna wohnt, ein Ständchen zu bringen.
Als er gegen Mitternacht an der Domaio'schen Hube Augend vorüber
zog, schrie der „Bestandmann“ Bartholomäus R. aus dem offenen Fenster:
„Was sind das für Räuber!“; Deutschmann erwiderte: „Wir sind keine
Räuber, wir gehen unseres Weges nach Hause!“, worauf R. aus dem
Hause sprang und, mit einer Holzgast bewaffnet, dem Musiker nachlief.
Auf den ersten Strich, welchen R. nach dem Kopfe Deutschmann's ge-
führt, sank dieser blutend und bewusstlos zu Boden; aus der Ohnmacht
erwacht, fühlte er, daß er auch einen Schlag auf die Brust erlitten.

(Ein Krebsenfänger.) Seit längerer Zeit schon hegte die
gräflich Brandis'sche Gutsverwaltung den Verdacht, daß beim ersten Trich
Krebsen gestohlen werden. Am Freitag, morgens früh, ergriff der städ-
tische Wochmann, Joseph Jurische, einen Burschen auf freier That: Joseph
Sch. aus St. Lorenzen bei Pttau hatte neun Krabe gelegt und bereits
einen Viertelmeß der schönsten Krebsen gefangen.

(Aushilfskasse.) Ende Juni blieben 11 fl. 57 kr. in der
Kasse. Im vorigen Monat wurden 2286 fl. 11 kr. eingenommen und 2189 fl.
72 kr. ausgegeben; der Kassarest beträgt somit 107 fl. 96 kr. Die Zahl
der Mitglieder hat sich um zwei vermehrt.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden bei der hiesigen
Bezirkshauptmannschaft folgende Gewerbe angemeldet: Handel mit gemischten
Waaren, Alois Swaty, St. Egid — Schmiede, Thomas Rudl, Unter-
schierasjen — Mahlmühle, Franz Robitsch, Viderndorf — Schneiderei,
Georg Mutschsch, Klappenberg — Bäckerei, Franz Babitsch, Ober-Roh-
schützen — Mahlmühle, Franz von der Kettenburg, Maria-Rast. Die
Erlaubnis zum Betriebe des Wirthschaftes erhielten: Michael Schuskel,
Georg Jurgeln, Rottenberg — Andreas Gornil, Ebenkrutz — Martin
Niederemüller, Roswein — Anna Utschuil, Pragerhof — Johann Jurisch,
Kerschbach — Georg Schift, Schwentoweg — Gut Fal durch Georg Sternat,
M. Rast — Franz Schrei, Jakobthal — Franz Kopp, Rantsche — Joseph
Brannock, Unter-Wischach.

(Sparkasse.) Im verfloffenen Monat wurden von 474 Parteien
123.565 fl. 80 kr. eingelegt und von 332 Parteien 55.610 fl. 99 kr.
herausgenommen.

(Zur Gruftfrage.) Die Petition, welche der Verein „Fortschritt“
im Namen der allgemeinen Versammlung vom 18 April d. J. an das
Abgeordnetenhause gerichtet, wurde von diesem dem Ministerium des Inneren
zur Amtshandlung übergeben; nun ist dem Obmann des Vereins, Herrn
Friedrich Brandstätter, durch das hiesige Gemeindeamt die Petition sammt
Nachtragseingabe zurückgestellt worden, mit der Verständigung, daß die
ausnahmsweise Bewilligung zur Benützung von Privatgrüften dem hohen
Ministerium des Inneren zu Folge der allerhöchsten Entschlußung vom
14. März 1844 gesetzlich zustehet, und in dem gegebenen Falle mit Mi-

nisterial-Erlaß vom 29. März d. J. die angesuchte Bewilligung an die Einhaltung jener sanitätspolizeilichen Bedingungen geknüpft worden ist, unter welchen ein nachtheiliger Einfluß der fraglichen Grust auf die Gesundheitsverhältnisse des betreffenden Stadttheiles nicht zu besorgen ist. Die in der Nachtragseingabe vom 1. Mai d. J. erwähnte Veräußerung der in der Grust vorgefundenen Särge betreffend, so hätten, wenn zu einem Einschreiten der Behörden gesetzliche Anhaltspunkte vorliegen würden, die bezüglichen Schritte nur von der Gerichtsbehörde ausgehen können."

(E. v. Gemeinde.) Karten zur Theilnahme an dem Feste, welches heute Nachmittag 2 Uhr der Einweihung der evangelischen Kirche folgt, können (2 fl. für Speise und Trank) noch bis Mittag 12 Uhr im Verlage dieses Blattes und bei Herrn Falas bezogen werden. — Der Zug von der Miethkirche zur Christuskirche unterbleibt. Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr.

(Öffentliche Vorträge.) Franz Wiesthaller ist gesonnen, öffentliche Vorträge über die Geschichte der allgemeinen Kirchenversammlungen, über v. g. l. Verfassungspolitik, allgemeine Kulturgeschichte zu halten. Die Vorträge über die Kirchenversammlungen dürften Mitte August beginnen. An der Hand der besten Lehrerin, der strengsten Richter, der unerbittlichsten Mäherin — der Geschichte — müssen wir der Schulthypothese gegenüber beweisen, welcher Geist diese Kirchenversammlungen geleitet — von der ersten zu Nicaea (325) an die Konstantin, der noch nicht getaufte, also heidnische Kaiser, einberufen und beherrscht — bis zur letzten in Trient (1563), welche ihre Sitzungen mit dreimaliger Verfluchung der Andersgläubigen geschlossen.

Letzte Post.

Der Linzer Bischof soll mit Beginn der allgemeinen Kirchenversammlung die Kardinalwürde erhalten.

Am 30. Juni hat eine Berichtskommission den ganzen Tag mit der Untersuchung im Kloster der Barmherzigen Schwestern in Karolinenthal zugebracht.

Die Karlisten haben keine neue Bewegung unternommen.

Abchied vom Leser!

Ich habe die Redaktion dieses Blattes, die ich am 1. November 1865 übernommen, niedergelegt und schied nun aus einem Wirkungskreise, in welchem ich nach Kräften bemüht war, die Grundsätze der Volkspartei klarzustellen und zu verteidigen. Mögen ehrliche Gegner ihre Achtung mir nicht versagen; die Männer der Volkspartei aber bitte ich um ein freundliches Weingedenken, um Theilnahme, wenn ich den Kampf, den ich in dieser Zeitung begonnen, in freier Rede und öffentlichem Vortrag fortsetze.

Marburg, 31. Juli 1869.

Franz Wiesthaller.

Geschäftsberichte.

Marburg, 31. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 3.75, Korn fl. 2.85, Gerste fl. 2.70, Hafer fl. 2.05, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 2.90, Hirsebrein fl. 4.20, Hirse fl. 2.80, Erdäpfel fl. 1.— pr. Regen. Rindfleisch 25, Kalbfleisch 25, Schweinefleisch jung 25 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 10, 18" fl. 4.70, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Regen. Heu alt fl. 1.30, neu fl. 1.—, Stroh, Lager fl. 1.20, Streu fl. 0.70 pr. Centner. Pettau, 30. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 3.80, Korn fl. 2.70, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.80, Kukuruz fl. 2.80, Heiden fl. 2.60, Erdäpfel fl. 0.— pr. Regen, Hirsebrein 18 fr. pr. Maß. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch 22, Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz 30" hart fl. 10.50, detto weich fl. 7.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.40 pr. Regen. Heu fl. 1.05, Stroh Lager fl. 0.80, Streu fl. 0.50 pr. Centner.

Der steirische Fichtenbaum

mit seiner heilenden und belebenden Kraft, welche so allgemein anerkannt ist, und wo viele Leidende, besonders nervöse und Sichteleidende, die Fichtennadel-Bäder, worunter das Bad Steinerhof bei Bruck a/M. eines der freundlichsten, Hilfe suchen und finden.

Der **Bade-Extrakt** ist es, der jetzt so häufig von Ärzten als Bad und Einreibung verwendet wird, da die stärksten Bäder keine Aufregung verursachen. **Stent de Sapin** oder **Fichten-Parfüm** ist wohl das erste Parfüm, welches aus den feinsten Fichtensprossen bereitet wird; und hat sich dieser Parfüm ohne Annonce und Reclame bereits, seiner heilenden Kraft als Stärkung eingegeben, bei Kopfleiden, allen nervösen Leiden, für kranke Zähne und schlechten Geruch aus dem Munde, selbst Bahn gebrochen, und nicht nur als Stärkungsmittel, auch seines lieblichen Geruches wegen, da er das Kölner-Wasser übertrifft, sehr gesucht wird. Die **Fichtennadel-Seife** bewahrt auch ihre heilende Kraft bei allen Ausschlägen, reinigt die Haut und ist bei Rheumatismen und Sichteiden sehr heilend, ebenso die aus Wurzeln bereitete **Saxepa-Seife**, welche ein Verfeinerungsmittel der Haut ist, und zum Rasiren die neapolitanische Charitas übertrifft. **Fichtennadel-Liqueur** für alle an Magen und Magenkrampf Leidende eines der angenehmsten und wirksamsten Mittel. **Fichtennadel-Pomade** ist eine der gesuchtesten Pomaden für das Wachstum der Haare und Verhütung der so lästigen Schuppenbildung. Auch **Fichtennadel-Essig**, sowohl zur Bereitung der Speisen, als auch für Brustkranke, gemischt mit **Bade-Extrakt** zum Verdampfen in Krankenzimmern und reinigen der Luft das wirksamste und beste Mittel.

Der unermüdelichen Forschung des Direktors des Bades Steinerhof verdanken wir diese heilenden und stärkenden **Fichtennadel-Präparate**. Durch diese Präparate ist es selbst den minder Bemittelten oder durch Geschäfte Verhinderten möglich, die heilenden Bäder zu Hause zu gebrauchen. Dieselben werden von den Herren Ärzten in der ganzen österreichischen Monarchie, sowie im Auslande, bei passenden Leiden verordnet und stets günstig angewendet.

Haupt-Depot bei F. Kolletnig, Marburg.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Stellen-Vermittlungs-Bureau im Vereine „Merkur“ in Marburg.

Vacanz:

- 1 Droguisten-Posten in Marburg.
- 1 Speceristen-Posten en detail in Agram.
- 1 Eisenhändler-Posten in Warasdin.
- 1 Manufactur-Posten in Pettau.

(439)

Das Comité der Stellenvermittlung.

Natürliche Mineralwässer

houriger Füllung

sind zu haben bei

(223)

F. Kolletnig in Marburg.

Ein großer schöner Haushund,

3 Jahre alt und sonst in jeder Beziehung zu empfehlen, ist sehr billig zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl. (492)

A V I S O.

Nur noch kurze Zeit

werden, um das Lager gänzlich zu räumen, die noch vorhandenen Waaren aus der **Konkursmasse** der E. & P. aus Wien

mit 25 Prozent unter dem Fabrikpreis sowohl en gros als en detail ausverkauft.

Preis-Courant

mit Abschlag von 25% zu nur festen Preisen:

- 1 Stück Feinwand zu 30 Ellen von fl. 5 und höher.
- 1 „ zu 36, 40 u. 50 Ellen, Holländer von fl. 11 „
- 1 Elle Chiffon, Collesorte, Naturell Molinos von 14 fr. „
- 1 Weberzeug 18 fr.
- 1/2 Dupend echte Feinentuchel 90 fr.

Kleiderstoffe, eine immense Auswahl, stannend billig

zu 10, 12, 15, 20 fr. u. pr. Elle,

alle Farben feine Mohairs und Käser von 30 fr. und höher.

Damen-Wäsche, als: Hemden, gestickte glatte u. Fantasie, fl. 1.10 und höher.

Corsettes, gestickt und elegant adjustirt, Unterröcke.

Herren-Wäsche alle Sorten.

Tuchstoffe, als: Dofen- und Rockstoffe.

Velze, Double, Belour,

stannend billig.

10000 Ellen Feinwände in Resten

zu 5, 6, 8 und 10 Ellen werden stannend billig verkauft.

Joppen und Regenmäntel (wasserdicht)

zu sehr billigen Preisen.

Briefliche Aufträge werden prompt gegen Kassa oder Nachnahme ausgeführt.

Verkaufsort einzig und allein nur Herrengasse Nr. 113, dem Café Pichs gegenüber.

Achtungsvoll

Schneider & Bettelheim.

Zur Wiener Waarenhalle.

481

Das Haus Nr. 143 in der Burggasse,

auf welchem die Bäckerei seit dreißig Jahren bestens betrieben wird, ist mit oder ohne Fahrnissen unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. (474)

S. Volkmann's photographischer Salon

in Herrn Stühl's Garten

ist für Aufnahmen in den Monaten Juli und August jeden **Sonntag** und **Montag** von 9 bis 5 Uhr geöffnet, und es wird freundlichst ersucht, die bestellten Bilder am nächstfolgenden Sonntag von Früh bis Abends in Empfang zu nehmen. (436)

Ein Weingartenaufseher

470

für Weingärten und Kellereien bei Marburg, mit Jahresgehalt 220 fl., freier Wohnung und Kellerrecht, jedoch selbstige Verpflegung, wird bis 15. August aufgenommen und hat derselbe längstens am 1. November l. J. in Dienst zu treten. Berücksichtigt werden Jene, welche deutsch und slovenisch sprechen, gesunden Körpers sind und sich mit Zeugnissen über mehrjährige praktische Kenntnisse in Weinbau und Fässeranbinden, sowie über Treue und Mäßigkeit ausweisen, bei dem Gutbesitzer und k. k. Truchseß Edlen von Tessenberg in Graz, Burggasse Nr. 9.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg